



PRIVATHAUSHALTE ALS ARBEITSPLATZ
FÜR MIGRANTINNEN

WER PROFITIERT VON DER CARE-MIGRATION WIRKLICH?

Wer profitiert von der Care-Migration wirklich?

**Privathaushalte als Arbeitsplatz
für Migrantinnen**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum:

Copyright © Studylab 2019

Ein Imprint der Open Publishing GmbH, München

Druck und Bindung: Books on Demand GmbH, Norderstedt, Germany

Coverbild: Open Publishing GmbH | Freepik.com | Flaticon.com | ei8htz

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Care-Arbeit als Herausforderung des Alltags.....	8
2.1 Begriffsklärung.....	8
2.2 Historische Entwicklung von Care-Arbeit.....	10
2.3 Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern	15
2.4 Demografischer Wandel und seine Folgen.....	17
2.5 Die Umverteilung von Care-Arbeit auf Migrantinnen.....	19
2.6 Zwischenfazit	21
3 Migration als globales Phänomen	23
3.1 Migration: Definition, Fakten und Zahlen.....	23
3.2 Feminisierung der Migration	25
3.3 Formen der Arbeitsmigration.....	28
3.4 Gründe für Care-Migration.....	34
3.5 Zwischenfazit	38
4 Privathaushalt als Arbeitsplatz für transnationale Migrantinnen	40
4.1 Beschäftigungsverhältnisse zwischen Legalität und Ausbeutung.....	40
4.2 Live-in versus Live-out.....	47
4.3 Besondere Merkmale der Arbeit	49
4.4 Beziehungen zwischen ArbeitgeberInnen und Migrantinnen.....	50
4.5 Privathaushalt als vergeschlechtlichter, ethnisierte Arbeitsplatz.....	52
4.6 Zwischenfazit	57
5 Auswirkungen der Care-Migration auf Entsendeländer	59
5.1 Brain Drain als Abzug des Humankapitals.....	59
5.2 Rücküberweisungen und ihre Bedeutung für die zurückgelassenen Familien und Entsendeländer	61
5.3 Global Care Chains.....	64

5.4 Öffentliche Debatten über abwesende Mütter und zurückgelassene Kinder.....	68
5.5 Betreuungsarrangements und ihre Folgen.....	73
5.6 Transnationale Mutterschaft.....	78
5.7 Zwischenfazit.....	85
6 Mögliche Regelungen und Handlungsansätze zur Verbesserung sozialer und rechtlicher Situation der Migrantinnen.....	86
6.1 Ein gerechtes und sorgendes ökonomisches System.....	86
6.2 Gesellschaftspolitische Lösungsansätze.....	89
6.3 ILO-Übereinkommen 189 als Garantie menschenwürdiger Arbeit für Hausangestellte.....	96
6.4 Transnationale Aspekte Sozialer Arbeit.....	99
6.5 Zwischenfazit.....	103
7 Fazit.....	105
Literaturverzeichnis.....	114

1 Einleitung

Heutzutage ist ein globales Phänomen zu beobachten: Zunehmende Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben, der Wandel der Familienstrukturen und Geschlechterrollen sowie die Alterung der Gesellschaft führen zu einer steigenden Nachfrage nach bezahlten außerfamiliären Dienstleistungen im Privathaushalt¹ (vgl. Anderson 2000, zit. n. Scheiwe/Krawietz 2010, S. 7; Lutz 2007, zit. n. Scheiwe/Krawietz 2010, S. 7). Die Beschäftigung von Haushalts- und Putzhilfen, KinderbetreuerInnen und Pflegekräften (vgl. Lutz 2007, S. 9) ist für viele Familien in Industrieländern² gegenwärtig zum Alltag geworden. Schätzungen zufolge gibt es circa 4 Millionen Haushalte in Deutschland, die anstelle selbst die Care-Arbeit zu erledigen, sie teilweise auf andere Frauen umlagern (vgl. ebd.; die Minijob-Zentrale 2011, S. 4). Dabei ist Schwarzarbeit in diesem Bereich weit verbreitet und beträgt zwischen 80 und 90 Prozent (vgl. DGB 2016, S. 1-2).

Vor allem für Migrantinnen³ ist dieser Arbeitsmarkt besonders attraktiv. Viele Frauen migrieren aus den sogenannten Ländern der Dritten Welt⁴ in die Länder der Ersten Welt, um dort weit entfernt von ihrem Zuhause in Privathaushalten die Reproduktionsarbeit, die früher zu klassischen weiblichen unbezahlten Aufgaben gehörte, zu verrichten (vgl. Spindler 2011, S. 171). In diesem Zusammenhang ist von der Feminisierung der Migration die Rede. Die Tatsache, dass migrierende Frauen die Rolle der Haupternährerinnen übernehmen und ihre Familien in Heimatländern zurücklassen, führt häufig zur Veränderung der Familienstrukturen (vgl. Kempf 2013, S. 44). Um die Arbeit im Ausland mit dem Familienleben zu

¹ Unter dem Begriff „Privathaushalt“ wird eine „zusammenwohnende und eine wirtschaftliche Einheit bildende Personengemeinschaft sowie Personen, die allein wohnen und wirtschaften“ verstanden. Dabei kann Privathaushalt sowohl Verwandte als auch familienfremde Personen umfassen (vgl. Schmidt 2014). Für Geissler ist Haushalt der „räumlich, wirtschaftlich und sozial definierte Ort der Lebensführung, in dem grundlegende materiell-physische, kulturelle, soziale und emotionale Bedürfnisse des Individuums befriedigt werden“ (Geissler 2010, S. 931).

² Industrieländer werden in der wissenschaftlichen Literatur auch als „westliche Industrieländer“, „Länder der Ersten Welt“, „Länder des globalen Nordens oder Westens“ beziehungsweise „hochentwickelte Länder“ bezeichnet (Beck/Beck-Gernsheim 2011, S. 149; Baghdadi/Hettlage 2015, S. 340). In der vorliegenden Arbeit werden alle oben genannten Begriffe synonym verwendet.

³ Da fast ausschließlich Frauen in Privathaushalten tätig sind (vgl. Lutz/Palenga-Möllenbeck 2015, S. 182; Schilling 2013, S. 1), wird die weibliche Form in dieser Arbeit verwendet.

⁴ Länder der Dritten Welt werden in der wissenschaftlichen Literatur auch „Länder des globalen Südens oder Ostens“, „Entwicklungsländer“ beziehungsweise „(wirtschaftlich) unterentwickelte Länder“ genannt (Baghdadi/Hettlage 2015, S. 340; Angenendt 2014, S. 7; Lutz 2016, S. 262). In der vorliegenden Arbeit werden alle oben genannten Begriffe synonym verwendet.

vereinbaren, entwickeln die Care-Arbeiterinnen eine neue Form der Migration, und zwar zirkuläre beziehungsweise Transmigration, die es ihnen ermöglicht, ihre Verantwortung gegenüber den zurückgelassenen Kindern nicht aufzugeben und sich nach wie vor um ihre Versorgung und Erziehung aus der Ferne zu kümmern (vgl. Lutz 2009a, S. 67; Engert 2014, S. 77).

Gegenwärtig wird Care-Migration kontrovers diskutiert (vgl. Palenga-Möllnbeck 2014, S. 138). Einerseits werden die billigen und flexiblen Care-Migrantinnen, die einen wichtigen Platz insbesondere im deutschen Pflegesystem eingenommen haben, von den deutschen Familien geschätzt (vgl. Lutz/Palenga-Möllnbeck 2015, S. 185-186). Andererseits sind die Industrieländer wegen des Zustroms ausländischer Care-Arbeiterinnen, die auf der Suche nach einer Beschäftigung des Öfteren illegal einreisen, verunsichert (vgl. Palenga-Möllnbeck 2014, S. 138).

Ein deutliches Beispiel dafür ist ein Zeitungsossier, das am 19. August 2004 in der deutschen Wochenzeitschrift *„Die Zeit“* erschien, in dem das Phänomen der *„neuen Dienstmädchen“* (Lutz 2007, S. 9) zum ersten Mal in Deutschland in der Öffentlichkeit skandalisiert wurde:

„Von deutschen Familien geschätzt, von deutschen Behörden gesucht: Illegale Einwanderinnen aus der Dritten Welt putzen Klos und füttern Babys. Das Geld schicken die jungen Frauen ihren eigenen Kindern in der Heimat. Ein Report über die weiblichen Seiten der Globalisierung“

(Uchatius 2004, o. S., zit. n. Lutz 2005, S. 65).

Obwohl mehr als 13 Jahre seit dem Erscheinen des Dossiers vergangen sind, ist dieses komplexe Thema immer noch hochaktuell für Deutschland. Es lässt sich feststellen, dass die Kommerzialisierung von Haushaltsarbeit eng mit ökonomischen Abhängigkeiten auf globaler Ebene, Geschlechterhierarchien und Ungleichheiten, Prekarisierung beziehungsweise Illegalität sowie transnationaler Migration verbunden ist (vgl. Lutz 2005, S. 65; Lutz 2006, o. S.).

Es herrscht eine weit verbreitete Meinung, dass es sich bei der Beschäftigung von migrantischen Haushaltsarbeiterinnen im Privathaushalt um offensichtliche gegenseitige Vorteile für alle Beteiligten handelt. Dementsprechend wird Care-Migration häufig als eine sogenannte *„Win-Win-Situation“*⁵ bezeichnet, mit der wir uns

⁵ Unter *„Win-Win-Situation“* versteht Helma Lutz eine Situation oder Beziehungen, in der/deren beide PartnerInnen gleichberechtigte GewinnerInnen sind (vgl. Lutz 2010a, S. 6-7).

in dieser Arbeit auseinandersetzen werden. Dabei legen wir unserer Bachelorarbeit die folgende Frage zugrunde:

Wer profitiert davon, dass Migrantinnen aus Entwicklungsländern die Care-Arbeit in Privathaushalten der Industrieländer übernehmen?

Von besonderem Interesse ist für uns, den Gewinn beziehungsweise den möglichen Verlust für alle Seiten zu überprüfen. In diesem Zusammenhang werden sowohl die Migrantinnen und ihre zurückgelassenen Familien als auch die ArbeitgeberInnen unter einem kritischen Blickwinkel betrachtet. Aufgrund der Tatsache, dass Migrantinnen vor allem ein transnationales Leben führen, ist die transnationale Perspektive für die Auswertung ihrer Lebensbedingungen und Bewältigungsstrategien erforderlich. Deswegen stehen die Entsende- sowie die Aufnahmeländer, die von Care-Migration betroffen sind und sie eventuell beeinflussen, als potenzielle Gewinner oder Verlierer im Zentrum unserer Analyse.

Stand der Forschung

Care-Arbeit im Privathaushalt steht seit langer Zeit im Mittelpunkt der (feministischen) Forschung: Bock und Duden (1977) forschten zur historischen Entwicklung von Care-Arbeit; die Studien von Orth (1993) und Friese (2002) widmeten sich dem Phänomen der Dienstmädchen (vgl. Karakayali 2010, S. 17).

Die Beschäftigung der Care-Migrantinnen in Privathaushalten dagegen steht erst seit den 1990er Jahren im Fokus der länderübergreifenden Untersuchungen in westlichen Ländern. Dabei werden unterschiedliche Aspekte zum Gegenstand der Forschung, zum Beispiel Arbeitsbedingungen, psychosoziale Lebenslage, transnationale Beziehungen, Gründe der Migration sowie regionale Unterschiede. Folgende Autorinnen haben mit ihren Studien einen wesentlichen Beitrag in der Migrationsforschung geleistet: Mary Romero (1992), die sich mit weiblicher Arbeitsmigration von Mexiko in die USA beschäftigte; Bridget Anderson (2000), die Care-Migration in europäischen Metropolen thematisierte; Rhacel Salazar Parreñas (2001), die sich vor allem mit den Unterschieden zwischen zwei Migrationskorridoren der Transmigrantinnen, und zwar aus den Philippinen nach Rom und nach Los Angeles befasste und den Begriff „*mothering from a distance*“ prägte. In Deutschland sind vor allem die Studien folgender AutorInnen von ausschlaggebender Bedeutung: Sabine Hess (2005), die Situation von osteuropäischen Au-Pairs untersuchte; Helma Lutz (2007; 2011), die sowohl alleine als auch in Zusammenarbeit mit Ewa Palenga-Möllenbeck (2011) zahlreiche Forschungen zur weiblichen Care-Migration aus der Ukraine und Polen nach Deutschland durchführte; Sigrid

Metz-Göckel und A. Senganata Münt (2010), Dobrochna Kalwa (2010) sowie Agnieszka Satola (2010), die sich mit der Arbeitsmigration von Polen nach Deutschland befassten (vgl. Schilling 2013, S. 19-20). Emunds und Schacher (2012) sowie Karakayali (2010) beschäftigten sich vor allem mit den Arbeitsarrangements und Lebenssituation von Care-Migrantinnen in Privathaushalten (vgl. Schirilla 2015, S. 361-362). Dabei ist anzumerken, dass die meisten AutorInnen, die sich gegenwärtig mit der aktuellen Situation der Care-Migration auseinandersetzten, vor allem auf die Studien von Lutz im Bereich Migration- und Geschlechterforschung Bezug nehmen.

Die Grundlage unserer Arbeit besteht zum einen aus der Sekundäranalyse der vorhandenen Literatur, zum anderen aus der Auswertung statistischer Daten und empirischer Studien. Dabei sind wir auf einige Schwierigkeiten gestoßen: Bei den meisten Angaben über die Zahlen zu Care-Migrantinnen in Privathaushalten handelt es sich ausschließlich um Schätzungen. Des Weiteren fehlen aktuelle Statistiken dazu. Sogar in der neuesten wissenschaftlichen Literatur beziehen sich die AutorInnen auf relativ veraltete Daten. Beispielsweise Rerrich in ihrem Artikel „*Die im Schatten sieht man nicht? Internationale Arbeitsteilung im Bereich Care und die Rolle der Sozialen Arbeit*“ aus dem Jahre 2015 verwendet die statistischen Daten des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln aus dem Jahre 2009 (vgl. Rerrich 2015, S. 128).

Eigene Motivation

Die Gründe für die Entscheidung, uns mit dem Thema „*Migrantinnen in Privathaushalten*“ auseinanderzusetzen, sind sehr vielfältig. Zu erwähnen ist, dass wir aus der Ukraine stammen, die von der weiblichen Auswanderung unmittelbar betroffen ist. Schon von früher Kindheit an haben wir gesehen, wie viele Frauen, unter denen auch unsere Mütter, Tanten und Nachbarinnen waren, in ein anderes Land fahren mussten, um ihre Familien zu ernähren. Deswegen ist uns aus persönlichen Erfahrungen bekannt, welche Motivation die Frauen zur Arbeitsmigration bewegt, welche Vor- und Nachteile ihre Abwesenheit für die zurückgelassenen Familienangehörigen bringt, was es für die Kinder bedeutet, ohne ständige Präsenz der Mütter aufzuwachsen und welche Freude sie empfinden, wenn die Frauen mit vielen Geschenken nach Hause zurückkehren. Erst mit den Jahren haben wir realisiert, welche Schwierigkeiten die transnationale Lebensführung für die auswandernden Frauen mit sich bringt. Dabei wurde uns aber nicht bewusst, dass es ein globales Phänomen ist.

Das Seminar „*Einführung in die Gender Studies*“, im Rahmen dessen wir uns mit der Problematik der Gleichverteilung von Care-Arbeit zwischen den Geschlechtern in Deutschland und ihrer Verlagerung auf osteuropäische Migrantinnen befassten, hat einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass wir die Care-Migration zum ersten Mal unter dem Blickwinkel der Zielländer betrachteten. Uns wurde die Aktualität dieses Phänomens für westliche Industrieländer klar, was den Anstoß dazu gab, unsere Kenntnisse in diesem Bereich weiter zu vertiefen. Anzumerken ist, dass die gleichen kindlichen Erfahrungen sowie das gemeinsame Interesse an dem Thema zu unserer Entscheidung beigetragen haben, diese Bachelorarbeit zusammen zu schreiben.

Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Bachelorarbeit gliedert sich in fünf inhaltliche Kapitel, die von dieser Einleitung und einem Fazit umrahmt werden.

Das zweite Kapitel befasst sich mit der Komplexität von Haushaltsarbeit sowie ihrer Verteilung. Da es kein einheitliches Verständnis davon in der wissenschaftlichen Literatur gibt, wird als Erstes versucht, diesen Begriff zu definieren. Als Nächstes folgt ein Überblick über die historische Entwicklung von Care-Arbeit. Dabei werden die Sklavenarbeit, das Dienstmädchenphänomen sowie das Werk von Gisela Bock und Barbara Duden „*Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit*“, in dem die Autorinnen das männliche Ernährermodell in Frage stellen, kurz angerissen. Im Punkt 2.3 werden die statistischen Daten zur Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern dargestellt, woraus deutlich wird, ob die steigende Erwerbstätigkeit zur erwünschten Gleichverteilung von reproduktiver Arbeit in Privathaushalt geführt hat. Daran anschließend werden der demografische Wandel, die daraus resultierende Versorgungslücke sowie das Phänomen der Umverteilung von Care-Arbeit auf Migrantinnen erörtert.

Da es sich in dieser Arbeit um Migrantinnen handelt, ist die Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen zur Migration notwendig. Deswegen befasst sich das dritte Kapitel als Erstes mit den Begriffen sowie allgemeinen Fakten und Zahlen zu globalen Auswanderungsbewegungen. Im Punkt 3.2 folgt weiterhin die Beschreibung der Feminisierung der Migration. Als Nächstes wird auf ihre Form, und zwar auf die zirkuläre- beziehungsweise transnationale Migration, näher eingegangen. Um zu verstehen, welche Gründe die Frauen zur Auswanderung bewegen, werden abschließend die Push- und Pull-Faktoren der Migration dargestellt.

Das vierte Kapitel widmet sich der Beschäftigung transnationaler Migrantinnen im Privathaushalt sowohl in Deutschland als auch weltweit. Zuerst sind gesetzliche Regelungen zur offiziellen Beschäftigung einer Migrantin zu schildern sowie die tatsächlichen Arbeitsverhältnisse zu analysieren. Im Punkt 4.2 werden zwei mögliche Arten von Arbeitsarrangements, und zwar Live-in und Live-out, verglichen und ihre Vor- und Nachteile für Migrantinnen untersucht. Als Nächstes folgt die Beschreibung von Kompetenzen sowie Voraussetzungen, die Frauen für die besonders personalisierte und emotional aufgeladene Arbeit im Privathaushalt benötigen. Punkt 4.4 setzt sich mit den Beziehungen zwischen den Migrantinnen und ihren ArbeitgeberInnen auseinander. Abschließend wird analysiert, warum vor allem Migrantinnen die reproduktive Arbeit im Privathaushalt übernehmen. Da diese Tatsache sich mit Doing Gender sowie Doing Ethnicity Konzepten erklären lässt, rücken das Geschlecht, die Klasse und die Ethnizität der Frauen ins Zentrum unserer Betrachtung.

Im fünften Kapitel werden die Auswirkungen von Care-Migration auf die Entsendeländer und die zurückgelassenen Familien der Migrantinnen erörtert. Da es sich vor allem um hoch qualifizierte Frauen handelt, ist als Erstes anhand der Theorie zu Brain Drain der mögliche Verlust des Humankapitals für die Heimatländer zu analysieren. Punkt 5.2 widmet sich den Geldüberweisungen, die Migrantinnen an ihre Familien tätigen. Thematisiert wird dabei ihre Bedeutung für die Verbesserung der Volkswirtschaft der Entsendeländer und die Lebenssituation der Familienangehörigen. Ein Überblick über die statistischen Daten dient dazu, den Umfang der Geldüberweisungen zu veranschaulichen. Im Punkt 5.3 werden die Global Care Chains sowie ihre Folgen unter einem kritischen Blickwinkel betrachtet. Weiterhin ist wichtig, die gesellschaftliche Haltung gegenüber den migrierenden Müttern sowie ihre mediale Darstellung zu veranschaulichen. Daran anschließend werden die neuen Formen der Betreuungsarrangements für die zurückgelassenen Kinder dargestellt. Außerdem werden im Punkt 5.6 die Beziehungen zwischen den Kindern und ihren Müttern näher betrachtet. Das Konzept der transnationalen Mutterschaft steht hier im Mittelpunkt. Dabei werden zwei kontroverse Positionen bezüglich der Ausübung der Mutterrolle aus der Distanz und ihre Folgen analysiert.

Im sechsten Kapitel werden die möglichen Regelungen und Handlungsansätze, die zur Verbesserung sozialer und rechtlicher Situation der Migrantinnen beitragen, dargestellt. Als Erstes wird der Versuch unternommen herauszufinden, wer für die Implementierung von Maßnahmen sowohl zur Verbesserung der Lebenslage der Migrantinnen in den Zielländern als auch zur Minimierung der negativen

Auswirkungen von Care Drain in den Entsendeländern zuständig ist. In diesem Zusammenhang wird Bezug auf Engsters Konzept des gerechten und sorgenden ökonomischen Systems genommen. Des Weiteren wird auf folgende sechs gesellschaftspolitische Lösungsansätze eingegangen: Armut abbauen, Kindermitnahme den Care-Migrantinnen ermöglichen, Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen in den Herkunftsländern begünstigen, den Wert von Care-Arbeit steigern, geschlechtergerechte Arbeitsteilung fördern sowie Anerkennung von Abschlüssen und Qualifikationen von Migrantinnen ermöglichen. Punkt 6.3 gibt einen Überblick über das ILO-Übereinkommen 189 „*Menschenwürdige Arbeit für Hausangestellte*“. Zum Schluss dieses Kapitels wird der Auftrag der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession sowie ihre Wichtigkeit in diesem Bereich zu agieren, beschrieben.

2 Care-Arbeit als Herausforderung des Alltags

2.1 Begriffsklärung

Als Erstes lässt sich beobachten, dass es viele Formulierungsvarianten des Wortes „*Care-Arbeit*“ gibt. So wird sie in unterschiedlichen Quellen auch Care, Sorgearbeit, Fürsorgearbeit, Pflegearbeit, Familienarbeit, Haus(halts)arbeit, Versorgungsarbeit sowie Reproduktionsarbeit genannt (vgl. Lutz 2009, S. 41).⁶ An dieser Stelle ist es notwendig, die Begriffe „*Care*“ und „*Care-Arbeit*“ zu definieren.

Das Wort „*Care*“, das aus dem englischen Sprachraum stammt und häufig mit drei C's, und zwar „*Cooking*“, „*Caring*“ und „*Cleaning*“, beschrieben wird (vgl. Anderson 2000; 2006, zit. n. Lutz 2007, S. 21), hat viele semantische Bedeutungen, wie etwa „*caring about*“, die eher emotionale Sorge impliziert, „*take care of yourself*“, die im Kontext von Selbstsorge und Sorge für andere Personen zu verstehen ist, sowie „*taking care of*“, die aktive Sorgetätigkeiten beinhaltet. Insgesamt schließt Care den kompletten Bereich personenbezogener Fürsorgemaßnahmen ein. Dazu gehören Kindererziehung, Betreuung und Pflege alter oder kranker Menschen sowie Begleitung und Unterstützung in schwierigen Lebenslagen, die sowohl innerhalb der Familie stattfinden als auch von einer Institution, wie etwa Kindergarten, Schule oder Altersheim, geleistet werden (vgl. Brückner 2011, S. 207; Lutz 2016, S. 261). Darüber hinaus umfasst Care sachbezogene Haushaltsarbeiten, und zwar Kochen, Waschen, Putzen oder Wäschepflege (vgl. Thiessen 2004, zit. n. Lutz 2007, S. 20).⁷

Brückner bezeichnet Care als einen lebensnotwendigen Bestandteil des gesellschaftlichen Zusammenlebens:

„Aus der Care-Perspektive sind wir alle sorgebedürftig, denn die Tatsache menschlicher Bedürftigkeit, Verletzlichkeit und Endlichkeit beinhaltet, dass alle Menschen am Anfang, viele zwischenzeitlich und sehr viele am Ende ihres Lebens versorgt werden müssen. Ebenso universell haben alle Menschen die grundsätzliche Fähigkeit zur Fürsorglichkeit und sind somit potenzielle Sorgende“

(Brückner 2009, S. 1, zit. n. Jurczyk 2010, S. 61).

⁶ In der vorliegenden Arbeit werden alle oben genannten Begriffe synonym verwendet.

⁷ In dieser Arbeit wird Bezug primär auf die Care-Arbeit im Privathaushalt genommen. Die vielschichtige Bedeutung von Care-Tätigkeiten wird dabei nicht eingeschränkt, obwohl in einigen Kapiteln auf bestimmte Formen von Care (zum Beispiel Pflege alter oder kranker Menschen im Kapitel 2.4) näher eingegangen wird.

Laut Hochschild beinhaltet der Begriff „*Care-work*“ „*Wissen, Handeln und Gefühle*“ (Hochschild 1995, zit. n. Lutz 2009, S. 41). Darunter versteht man Trösten, Körperpflege und Versorgung mit Essen. Im Unterschied dazu werden im deutschsprachigen Raum unter dem entsprechenden Begriff „*Fürsorgearbeit*“ die oben beschriebenen Tätigkeiten nicht selbstverständlich impliziert, denn man geht in diesem Zusammenhang vor allem aus der Konnotationen wie etwa „*Menschenliebe*“ beziehungsweise „*Wohltätigkeit*“ aus (vgl. Lutz 2009, S. 41).

Gather, Geissler und Rerrich schreiben der Care-Arbeit ebenso einen engen Zusammenhang mit Emotionen zu. Darüber hinaus stellen sie die Frage, ob diese Tätigkeiten eigentlich ohne Einbezug von Liebe erledigt werden können (vgl. Gather et al. 2008, S. 8).

Apitzsch definiert Care als Selbstsorge und Sorge für die geliebten Menschen, zu denen insbesondere Familienmitglieder gehören. Die Care-Tätigkeiten bilden den Mittelpunkt des privaten Lebens, denn sie finden zum größten Teil zu Hause statt, wo Menschen sich von Belastungen im Arbeits- und öffentlichen Leben erholen, und sind eng mit intimsten Beziehungen sowie Bedürfnissen verbunden (vgl. Apitzsch 2014, S. 143). Im Weiteren deutet die Autorin in Anlehnung an Arendt darauf hin, dass Care alle anderen Lebensbereiche rahmt:

„Kein Teil der uns gemeinsamen Welt wird so dringend und vordringlich von uns benötigt wie das kleine Stück Welt, das uns gehört zum täglichen Gebrauch und Verbrauch. [...] Daher wird das, was in den Bereich dieser Notwendigkeit gehört, [...] unter den Sorgen und Nöten der Menschen stets den ersten Platz einnehmen“

(Arendt 1989, S. 67, zit. n. Apitzsch 2014, S. 143).

Care umfasst die Zurverfügungstellung aller unabdingbaren Bedingungen, die Menschen zur täglichen Wiederherstellung der körperlichen Verfassung sowie des ganzen sozialen Umfelds brauchen. Ihre Aufgaben beinhalten die Reproduktion des Lebens, wie etwa Kinder zur Welt zu bringen und sie zu erziehen (vgl. Apitzsch 2014, S. 143).

Lutz stellt folgende Aspekte des Begriffs „*Care*“ fest:

- 1) Es geht um Tätigkeiten, die informell, aber auch als Beruf ausgeübt werden;
- 2) Care ist als Arbeit zu verstehen, die größtenteils in Frauenhänden bleibt;
- 3) Es geht um reproduktive Arbeit, die nicht wertgeschätzt ist und dementsprechend unbezahlt bleibt, während die Lohnarbeit als produktive Arbeit weitaus mehr Anerkennung bekommt (vgl. Lutz 2009, S. 41).

2.2 Historische Entwicklung von Care-Arbeit

Obwohl Care von ausschlaggebender Bedeutung für die „*Erzeugung von Lebensverhältnissen, Nahrung, Kleidung, Wohnung*“, „*Fortpflanzung der Gattung*“ und „*Erzeugung von Menschen selbst*“ ist, was Engels und Marx im 19. Jahrhundert bestätigten, wurde sie immer gering geschätzt (Engels 1975/1884, S. 28, zit. n. Apitzsch/Schmidbaur 2010, S. 11). Beispielsweise schon in der römischen Antike waren es ausschließlich Frauen und SklavInnen, die unterschiedliche Care-Tätigkeiten erledigten, was Arendt folgendermaßen beschreibt:

„Frauen und Sklaven gehörten zusammen, zusammen bildeten sie die Familie, und zusammen wurden sie im Verborgenen gehalten, aber nicht einfach, weil sie Eigentum waren, sondern weil ihr Leben „arbeitsam“ war, von den Funktionen des Körpers bestimmt und genötigt“

(Arendt 1989, S. 69, zit. n. Apitzsch 2014, S. 143).

Die Verbindung von Care-Arbeit mit Sklavenarbeit und Frauenarbeit wurde auch von Thomas More thematisiert. So wurde Care-Arbeit in seinem Werk „*Utopia*“ von arbeitenden Ausländerinnen, die auch als „*freiwillige Sklavinnen*“ bezeichnet wurden, erbracht. More zufolge würde die Erledigung von Care-Tätigkeiten oder „*all the rough and dirty work*“ von BewohnerInnen von Utopia zu ihrer Entmenschlichung führen. Zu bemerken ist, dass physisch anstrengende und dreckige Tätigkeiten in Mores Utopia zu den Pflichten der Sklavinnen gehörten, während andere Aufgaben, wie etwa das Kochen und die Versorgung der Kinder, auf Frauen übertragen wurden (vgl. More 1965, S. 82, zit. n. Apitzsch 2014, S. 143). Daraus folgert Apitzsch, dass spezifische Verpflichtungen, die bestimmte Anstrengungen fordern und wichtig für die Reproduktion des Alltags sind, als unpassend für Männer gelten, dürfen aber auch nicht von Sklavinnen erledigt werden, um die Qualität der Arbeit nicht zu beeinträchtigen. Außerdem sind diese Aufgaben Frauen wegen ihrer natürlichen Fähigkeiten zugeschrieben (vgl. Apitzsch 2014, S. 143).

Die Umverteilung von Care-Tätigkeiten auf familienfremde Personen fand, wie es sich aus der Geschichte ergibt, häufig statt. Ein Beispiel dafür ist das Dienstmädchenphänomen des 19. und 20. Jahrhunderts, in dem junge unverheiratete Frauen sach- sowie personenbezogene Haushaltsaufgaben in Privathaushalten verrichteten (vgl. Lutz 2007, S. 24). Aus den Arbeiten von Dorothee Wierling und Karin Walser geht hervor, dass dieses Phänomen überwiegend in Städten innerhalb bürgerlichen Familien stattfand. Die damaligen Dienstbotinnen stammten aus ärmlichen Verhältnissen und verfügten über ein niedriges Bildungsniveau (vgl. Wierling

1987, zit. n. Lutz 2007, S. 24; Walser 1985, zit. n. ebd.). Marianne Friese bezeichnet die Urbanisierung und Industrialisierung als die wichtigsten Gründe für die Beschäftigung von Frauen in Privathaushalten. Im Jahr 1862 machte der Anteil der weiblichen Dienstmädchen 40 % aus (vgl. Friese 1991, zit. n. ebd.). Die sogenannte Gesindeordnung regelte die ungleichen Verhältnisse zwischen den Dienstmädchen und ArbeitgeberInnen. Im Jahr 1906 gründeten Dienstbotinnen in Nürnberg einen gewerkschaftlichen Verein. Das erste Treffen wurde von circa 1000 Frauen besucht. Ihre Ziele waren die Auflösung der Gesindeordnung sowie die Veränderung der Gesetze zur Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen, wie etwa Reduzierung der Arbeitsstunden, bessere Verpflegung sowie monatliche Kündigungsfrist (vgl. Lutz 2007, S. 24-25).

Tronto geht davon aus, dass Care die wichtige gesellschaftliche Aufgabe hat, die die Gewährleistung von Rahmenbedingungen für demokratische Beteiligung von Menschen beinhaltet. Daraus folgt nicht nur die tiefe gesellschaftliche Verankerung von Care-Tätigkeiten, sondern auch die Problematik der Gerechtigkeit sowie die Notwendigkeit von Umverteilung, Beteiligung und Anerkennung. Die Trennung von Arbeit in produktive und reproduktive begünstigt geringes Ansehen von in Privathaushalten erbrachten fürsorgerischen Aufgaben (vgl. Tronto 1993, zit. n. Motakef 2015, S. 92-93).

1977 setzten sich die Frauen- und Geschlechterforscherinnen Gisela Bock und Barbara Duden in ihrem bekannten Werk *„Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit“* mit der Entwicklung von Hausarbeit auseinander und betonten, dass sie eng mit dem Entstehen des Kapitalismus zusammenhängt und wesentlich von der industriellen Revolution beeinflusst wurde (vgl. Bock/Duden 1977, S. 122). Die unentgeltliche Arbeit der Hausfrauen und Mütter bezeichneten Bock und Duden als *„Arbeit aus Liebe“*; die Frauen in Form von *„Liebe als Arbeit“* erledigen. Dabei wurden folgende Aspekte dieses Phänomens kritisiert: Sowohl die Aufteilung der Arbeit in zwei Sphären als auch die gesellschaftliche Verankerung des stillschweigenden Geschlechtervertrags, dem zufolge Männer der hoch bewerteten öffentlichen Sphäre beziehungsweise der Erwerbsarbeit und Frauen der trivialisierten privaten Sphäre beziehungsweise der Reproduktionsarbeit zugeordnet wurden: